

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Marienwerder in Westpreußen.

(Beschluß.)

— — Nachdem zum Besten der Ueberschwemmten in der Marienburger Niederung schon Viel gesammelt, in Konzerten gesungen und Comödie gespielt worden war, hat nun der Redakteur des Danziger Dampfboots Dr. Lasker, bekannter als Julius Sincerus, für diese Unglücklichen ein Bändchen Gedichte unter dem Titel: „Schmetterlinge, Tag- und Nachtfalter des Lebens“ herausgegeben, die so eben erst erschienen sind, und daher als das Neueste überall besprochen werden, weshalb ich diesem Buche auch einige Worte widmen will. Der Verfasser theilt diese Gedichte in 2 Abtheilungen: „Lieder eines Studenten“ und „bunte Flügel,“ und fügt als Trifolium ein Drama „Stibor“ in zwei Akten hinzu. Die „Lieder eines Studenten“ sind meist Reminiscenzen aus den Jahren, die auch Referent zu den schönsten seines Lebens rechnet, aber ihnen fehlt aller ästhetischer Werth; in einem Kreise munterer Studenten mögen sie wohl hübsch geklungen haben, uns aber schienen sie der Publicität nicht würdig genug. Die in derselben Abtheilung stehenden „Lieder der Liebe“ sind neue Variationen auf Heine's bekannte Worte:

„Es ist eine alte Geschichte,  
Doch ist sie ewig neu.“

Bedeutend besser sind die „bunten Flügel,“ mit Ausnahme der Romanzen, die durchaus nicht Romanzen sind. Julius Sincerus hat ein großes Talent für die Satyre und das Epigramm, und das ist das Feld, in dem wir ihm sehr gerne begegnen, aber für Lyrik und Romanze wird er nach diesen Proben nichts Bedeutendes leisten. Die Gedichte: „Gemischte Ehen“ und „Suche — o weh!“ sind uns lieber, als alle seine lyrischen, hier dargebotenen Lieder. Warum hat Herr Sincerus nicht mehrere seiner Epigramme, die wir, ni fallor früher im Berliner Figaro häufig sahen, und deren er jetzt in seinem Dampfboote mehrere bringt, in diese Sammlung aufgenommen? Sie würde ohnfehlbar gewonnen haben. In dem Romanzen-cyklus „Oska“ findet sich in Nr. XI ein Vers, der wohl besser in die „Lieder eines Studenten“ gehört hätte; nämlich:

„Wald war es, daß beide sich trafen,  
Im Zweikampf gingen sie los!“

Das Wort losgehen für duelliren ist ächt studentisch, erregt aber Lächeln in einer Romanze. Dem dritten Theile „Stibor“ ist eine gute Diction (die jedoch durch das zu häufig benutzte: „des“ statt „dessen“ zuweilen gestört wird) in Jamben zu Theil geworden. Warum verschwieg aber Herr S. seine Quelle? — Das Drama ist dem Gedichte „Jansti und Stabor“ des ungarischen Dichters Kisfaludy nachgebildet, welches hier um so bekannter ist, als eine Uebersetzung desselben von D. v. Deppen in Nr. 50 der hier erscheinenden „Westpreussischen Mittheilungen“ von 1833 aufgenommen war. Herr S. ist dem Gedichte ziemlich treu gefolgt, jedoch war der Stoff mehr für einen Victor Hugo, als für einen Deutschen. Denn daß dem alten Stibor, nachdem er im ersten Akt hat Feuer in die Hütte werfen lassen, in der sein Sohn mit der Geliebten weilt, zum Lohne im Zwischenakte eine Schlange beide Augen aus der Höhle beißt, und er dann im zweiten Akte blind auf die Bretter kömmt, das erinnert in seiner Widernatürlichkeit lebhaft an die französischen Romantiker. Da dieß Buch jetzt hier Stadtgespräch ist, glaubte ich

es auch erwähnen zu müssen. Eine ziemlich zahlreiche Subscribentenliste läßt hoffen, daß es seinen edlen Zweck, den Verunglückten eine hülfreiche Spende zu bieten, erreicht hat, und es ist schon Viel in unserer büchereichen Zeit, wenn ein Buch wirklich seine Bestimmung erreichte.

Im nächsten Monate wird Laddey, der jetzt mit seiner Truppe in Elbing ist, hierher kommen, und wir freuen uns sehr darauf. Ueber die Leistungen dieser Thespisjünger wird daher bald mehr berichtet werden. —

S. a. 3.

Aus Carlsbad.

(Fortsetzung.)

Für einen Brunnenort, wie Carlsbad, gehört das Vergnügen des Schauspiels beinahe zu den Bedürfnissen und zwar besonders der Gurgäste im strengsten Sinne. Wo, wie hier, die Diätetik das große Wort führt und sogar den ärgsten Nachtschwärmer schon drei, vier Stunden vor Mitternacht zu Bette schiebt, damit er am folgenden Morgen um fünf oder sechs Uhr am Brunnen seyn könne, ohne der nöthigen Schlafzeit Abbruch gethan zu haben; wo unter der Zuchttrathe dieser Tyrannin jeder feindstinguerende Gaumen verzweifeln möchte und selbst der Geist von ihr Aufwandgesetzen unterworfen wird, wogegen die so oft gescholtene Büchercensur gar nicht in Anschlag kommen kann; wo sogar dem von den Folgen des vorschriftmäßig in den nüchternen Magen aufgenommenen warmen Salzwassers völlig heruntergebrachten Körper, während des ganzen, ewiglangen Tages, nicht verstattet wird, die Augen geschlossen zu halten, die ihm vor Schwäche immer von Neuem zufallen: da muß wohl bald vor dem Commando: zu Bette! der also macerirte Geduldsfaden mürbe geworden seyn. Ist es da nicht die herrlichste Nothhülfe, wenn dem so Hartgeprüften zur Vegetation in den Nachmittagsstunden sich die Thüren einer Schaubühne aufthun? Um vier Uhr ist das allerdings sehr zeitig, zumal bei schönem Wetter. Muß man denn aber nicht um sieben Uhr spätestens soupiren, wenn man schon um acht oder neun Uhr in das Schlafgemach verwiesen wird? Das hiesige Theaterlokal erscheint übrigens so anständig und zweckmäßig, daß man damit zufrieden seyn kann. Was die Schauspielkunst anlangt, so wäre es höchst unbillig, größere Ansprüche, als die Verhältnisse gestatten, an sie zu machen. Die Zeit, in der, der Wahrscheinlichkeit nach, ein volles Haus zu erhoffen ist, beschränkt sich auf höchstens acht bis zehn Sommerwochen und die komischen Opern und Wiener Lokalpossen, als die angenehmsten Brunnenortstücke, erfordern bekanntlich jetzt ein überaus starkes Personal. Gleichwohl standen während der ersten Periode des Brunnenlebens sämmtliche Logen fast immer ganz leer, wodurch der Theaterkasse grade die ergiebigste Quelle entzogen wurde. Zur Acquisition von großer Gage gewohnten Künstlern eignet sich daher die im Ganzen ohnstreitig nur knappe Einnahme des Unternehmers keineswegs. Ausgezeichnete Leistungen sind deshalb in der Regel höchstens von denjenigen bei einer solchen Bühne zu erwarten, die dort als Neulinge auftreten oder wenigstens den anderswo kaum erst verdienten Sporen, durch Übung derselben, allgemeinere Geltung zu verschaffen streben. Wie selten aber sind, leider, Neulinge dieser erwünschten Art! Um so größer ist freilich auch der Genuß für den Zuschauer, dergleichen in solchen Künstlervereinen auftauchen zu sehen. Grade diese Truppen dienen am besten zur frühzeitigen Ausbildung einer ursprünglichen Künstlernatur.

(Beschluß folgt.)